Reetta Toivanen: Minderheitenrechte als Identitätsressource. Die Sorben in Deutschland und die Saamen in Finnland. LIT Verlag: Hamburg 2001 (zeithorizonte; 6), 304 S.

„In jedem Land Europas wohnt ‚ein Volk' im Plural, findet man Bevölkerungsgruppen mit verschiedenen Sprachen, Kulturen und Identitäten" (S. 1), heißt es in der Einleitung der vorliegenden Publikation, die 2000 als Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin vorgelegt wurde. Modernisierungstheorien haben kleine Volksgruppen zumeist als grundsätzlich „nicht überlebensfähig" angesehen. Dem hält die Autorin entgegen, dass die mit Revitalisierung der „alten" Kultur verbundenen gegenwärtigen Modernisierungsprozesse dazu geführt haben, „dass die Mitglieder dieser benachteiligten Minderheiten sich genauso ‚modern' wie der Rest der Gesellschaft (also auch die Mehrheitsmitglieder) fühlen" (S. 6).

Toivanen stellt sich in ihrem Buch der Frage, welche Rolle verschiedene Faktoren bei Prozessen der ethnischen Revitalisierung und Mobilisierung spielen. Problemfelder, Argumente und Strategien der Sorben in Deutschland werden denen der Samen[1] in Finnland gegenübergestellt. Die Grundlage für die vergleichende Untersuchung beider Minderheiten sieht die Autorin in ähnlichen Ressourcenquellen und ähnlichen Strategien. Ihre Analyse hat sie in drei Komplexe gegliedert: In „Selbstbilder der Sorben und Saamen" werden Materialien, hauptsächlich Medieninformationen und von Repräsentanten der jeweiligen Minderheit empfohlene Darstellungen sowie einschlägige nationalstaatliche Gesetze und Regelungen ausgewertet. Im Teil „Die Minderheitenidentität: Strategien unter dem Mikroskop" stützt sich die Autorin auf Expertengespräche mit Repräsentanten der Minderheiten aus unterschiedlichen, meist institutionellen Bereichen. Unter dem Titel „Legitimierung der Einheitskultur" verweist sie dann auf die Bedeutung internationaler Dokumente zum Minderheitenschutz für Prozesse der Essenzialisierung und Homogenisierung innerhalb der Minderheiten. Die Arbeit schließt mit einem „Ausblick: Minderheiten als Nachbildung nationalstaatlicher Modelle?"

Nach einer kurzen (zuweilen allerdings nicht ausreichend fundierten) Darstellung zur Geschichte der Sorben bewertet die Autorin verschiedene „Ressourcen für eine nationale Strategie": Sprachen und Schrifttum, Religion, Traditionen, Territorium, Organisationen und Medien, Finanzierung sowie Recht. Sie zeigt anhand der beiden sorbischen Schriftsprachen, wie bestimmte Faktoren eine Eigendynamik als Identitätsressourcen entwickeln können: „Die Sprache scheint für viele Sorben, auch für solche, die nicht Sorbisch können, eines der wichtigsten Identitätsmerkmale zu sein. Sie wird als Träger aller kulturellen Merkmale gesehen. Das Nichtsprechen des Sorbischen wird meist als Verlust bezeichnet." Daraus leitet sie ab: „Die Sprache verliert immer mehr ihre kommunikative Funktion, wohingegen sie ihre symbolische Funktion eher verstärkt." (S. 44) Im Abschnitt Territorium werden vor allem die Auswirkungen der Devastierung sorbischer Dörfer in der Braunkohlenregion problematisiert. Die Autorin meint, „der sorbische Widerstand ist heute bestimmt effektiver denn je, da die neuen Minderheitenschutzbestimmungen auch ökonomische und territoriale Fragen umfassen" (S. 52). Sie begründet dies jedoch nur mit einer Zeitungsmeldung, die belegt, dass sich die Domowina in ihrer Argumentation u. a. auch auf die Konventionen der ILO für den Schutz indigener Völker stützt (S. 211, Fußnote 34). Die Diskussionen um die Frage

[1] Der Schreibung des Duden folgend, bevorzugt der Rezensent die Version „Samen".

des „sorbischen Siedlungsgebiets“ in Sachsen, die verdeutlichen würde, dass es sich hierbei nicht allein um mit der Braunkohlengewinnung zusammenhängende Fragen handelt, bleiben unberücksichtigt. Die Darstellungen im Abschnitt zu Organisationen und Medien sind leider durch eine Reihe von fehlenden Informationen, unkritischen Übernahmen und verkürzten Wertungen beeinträchtigt. Die gegenwärtige Struktur sorbischer Organisationen und Institutionen, ihr Zusammenwirken und ihre Reibungsflächen, werden nicht immer deutlich. Einerseits, so meint die Autorin, „kann und will die Domowina nicht mehr in dem Maße dominieren wie in der DDR“ (S. 54). Andererseits stehen in den nachfolgenden Abschnitten die Aktivitäten des sorbischen Dachverbands und der ihm angehörenden Mitgliedsverbände und Aktivisten völlig zu Recht im Mittelpunkt.

Weiter stellt die Autorin die historischen Hintergründe und die aktuelle Situation der Samen in Finnland vor, einer Minderheit, die ca. 6 500 Personen umfasst. Für sie gilt in Finnland eine gesetzlich verankerte Kulturautonomie, womit das Recht auf eigensprachige Ausbildung und Kinderbetreuung verstanden wird sowie das Recht, in der Verwaltung und vor Gericht die Muttersprache zu benutzen. Repräsentiert werden die Interessen der Samen durch das Saamelaiskäräjät (Samenparlament). Die Kriterien der Zugehörigkeit zu dieser Minderheit (u. a. Voraussetzung für das Wahlrecht für dieses Parlament) sind im Gegensatz zur Bekenntnisfreiheit bei den Sorben objektiviert: „Um sich als Saame registrieren zu lassen, müssen folgende Kriterien erfüllt sein: 1. Die Person selbst oder einer ihrer Eltern bzw. Großeltern muss Saamisch als erste Sprache erlernt haben, 2. die Person muss sich selbst als Saame definieren, 3. die Person muss Vorfahren nachweisen, die vor 1751 vom Lappengewerbe lebten.“ (S. 83) Demgegenüber verweist Toivanen auf die Realität, die davon gekennzeichnet ist, dass sich heute die Samen im Lebensstil nicht von finnischen, schwedischen oder norwegischen Nachbarn der Region unterscheiden und daher gilt: „Wer Saame ist, muss eine bewusste Entscheidung dafür getroffen haben (Sprachkenntnisse spielen dabei nicht mehr die wichtigste Rolle) und sich – zumindest ansatzweise – mit den saamischen Organisationen identifizieren.“ (S. 84)

Bei der Bewertung einzelner Identitätsressourcen zeigen sich Parallelen zu den Sorben: So sind einerseits die Sprachkenntnisse rückläufig (ca. zwei Drittel der Samen weisen mangelhafte Sprachkenntnisse auf), andererseits wird auch hier die Sprache als wichtiges Kriterium der Identität definiert. (S. 88)

Mit dem Samenparlament besitzen die Samen eine politische Struktur, die – obgleich sie als konsultatives Gremium keine Entscheidungsbefugnisse hat – den Minderheitsvertretern einen hohen öffentlichen Rang zubilligt, der die Stellung der Sorbenräte in Brandenburg und Sachsen übertrifft.

Traditionen in der Lebensweise der Samen spielen eine wichtige identitätsstiftende Rolle, so die Rentierwirtschaft. Etwa 40 % der Samen in den angestammten Siedlungsgebieten leben von traditionellen Gewerben, durch Nebenwirtschaft oder Familienbeziehungen stehen auch die meisten anderen dazu in einer Beziehung. „Die Rentierwirtschaft ist keineswegs nur eine Möglichkeit finanziellen Erwerbs, sie bietet vielmehr heute noch eine wichtige samische Identitätsressource.“ (S. 96) Daher sind Probleme der Nutzung der Natur wie auch territoriale Fragen wichtige Gegenstände der Aktivität samischer Organisationen.

Für die Bewertung der unablässigen Bereitstellung finanzieller Ressourcen durch den Staat trifft die Autorin Feststellungen, die sowohl für die sorbische als auch für

andere europäische Minderheiten zutreffen: Der Staat wird dadurch zu einem nicht zu unterschätzenden Faktor der Identitätspolitik der Minderheiten. (S. 104)

Rechtliche Strukturen und Praxen sind hinsichtlich Gebrauch und Unterricht in samischen Sprachen mit den Bedingungen in den Lausitzen vergleichbar: Seit Beginn der 90er Jahre wird der Gebrauch der Sprache bei Behörden rechtlich zugesichert, wirkt ein Sprachbüro zum Schutz der samischen Sprache und können selbst Steuererklärungen in ihr abgegeben werden. Samisch wird an den Schulen gelehrt. Damit wird der Symbolwert der Sprache untermauert, auch wenn kaum jemand in den Behörden Samisch spricht und mitunter negative oder gar rassistische Einstellungen vorzufinden sind.

Im Teil II der Arbeit widmet sich Toivanen verschiedenen Komponenten des Konstrukts „saamisches" bzw. „sorbisches Volk". Sie bewertet Aussagen von Aktivisten der Minderheit, in denen das Vorhandensein einer spezifischen Gemeinschaft erklärt und begründet wird. Es sind dies beispielsweise solche Argumente wie „die echte Kultur, die echten Traditionen" oder „wir sprechen eine Sprache, also sind wir ein Volk". Diskutiert werden Vorstellungen von einer besonderen Mentalität als nationaler Eigenheit und es werden verschiedene Strategien der Vereinnahmung und Abgrenzung untersucht (Zitat eines samischen Aktivisten: „Wir wollen selbst entscheiden, wer Saame ist und wer nicht. Ist das nicht demokratisch?" – S. 139), darunter auch der brisante Aspekt „Fremde unter uns – der Andere innerhalb der eigenen Gruppe". Zusammenfassend kommt die Autorin zu folgendem Schluss: „Zugespitzt könnte man sagen, dass es fast kein Volk mehr gibt, da nur noch sehr wenige Menschen sich als eindeutig sorbisch oder saamisch bekennen. Dafür gibt es eine starke Elite, die die Nation definiert und versucht, aktuelle wie potenzielle Mitglieder zu mobilisieren. (...) In der Sprache der Aktivisten, in ihrer Terminologie und in ihren Argumenten spiegelt sich die Sprache der Nationalisten der Jahrhundertwende." (S. 165) Die Ursachen, warum die Minderheitenaktivisten in ihren Argumenten „altmodischen Vorstellungen von der Homogenität der Nationen" anhängen, sind zu einem guten Teil extern bedingt: „Für den Aufschwung müssen die Aktivisten einer Minderheitenbewegung spezifische Identitätsmerkmale, die von außen erwartet werden, in den Vordergrund rücken und den Beweis führen, dass eine ‚eigenständige Kultur' existiert, die Schutz und Förderung verdient." (S. 167) Toivanen beschreibt anhand der ausgewerteten Gespräche mit 26 samischen und 19 sorbischen Experten, wie versucht wird, diese widerspruchsvolle Situation zu bewältigen.

Der Abschnitt „Internationaler Minderheitenschutz als Legitimierungsquelle der Nationalisierung von Minderheiten" steht den vorangegangenen, sich auf die empirischen Analysen stützenden Kapiteln etwas isoliert gegenüber. Es werden zwar die unterschiedlichsten Instrumentarien des internationalen Minderheitenschutzes der Staatengemeinschaft wie auch einiger NGOs, darunter der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen, dargestellt, jedoch wird nicht deutlich, wie dies von den Samen und Sorben rezipiert und genutzt wird und folglich ein „wichtiger Teil der Mobilisierungsstrategie der Minderheitenelite sein kann" (S. 212).

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Reetta Toivanen hat eine interessante und zur Diskussion anregende Arbeit vorgelegt.

Ludwig Elle